

„Ein Kunstort, der **Verwirrung** stiften darf“

Klaus Schumacher und das Junge Schauspielhaus Hamburg

RUTH BENDER

Es gibt kein schummriges Kellerbühnen-Feeling mehr auf dem Weg runter in den Malersaal, stattdessen helles Holz an den Wänden und farbige Lettern: „Jetzt winken“ steht da, oder „Und wenn bereits das hier der Himmel wäre?“ – Sätze aus den aktuellen Produktionen, die das Junge Schauspielhaus hier und auf der kleinen variablen Bühne drei Stockwerke höher im Rangfoyer herausbringt. Von poetisch bis programmatisch. „Ich bin sehr froh, dass wir diesen prominenten Ort haben“, sagt Klaus Schumacher, „der Malersaal war ja die Experimentierbühne des Schauspielhauses, der Ort, an dem geforscht wurde.“

1 | Julia Nachtmann als Klara (vorn) in einer Probe zu „Tags anders ... nachts auch“, einem Ensembleprojekt des Jungen Schauspielhauses Hamburg von Klaus Schumacher.



Fotos (2): Oliver Fantitsch

Forschen ist das Stichwort, es fällt oft im Gespräch mit dem Theatermacher, dem Schauspielhaus-Intendant Friedrich Schirmer im vergangenen Jahr die künstlerische Leitung des neuen Jungen Schauspielhauses anvertraut hat. Als eigenständige Sparte, die Werkstätten und Infrastruktur des Hauses gleichberechtigt nutzt. Forschen verbindet sich für Schumacher ganz selbstverständlich mit dem Kinder- und Jugendtheater: „Das ist ohnehin eine Sparte, in der viel erfunden und über Formensprache geforscht wird.“ Der Begriff „Kinder- und Jugendtheater“ ist ihm, der die Szene als Ensemble-Mitglied (1995) und später Leiter des *moks*-Ensembles am Bremer Theater (2000 –

2004) schon lange kennt und mitbestimmt, dabei gar nicht so recht: „Es sollte einfach Junges Theater heißen, wie es beim Film das Junge Kino gibt. Da steckt alles drin: ambitioniert, experimentierfreudig, junge Protagonisten, junge Lebenswelten.“ Das klingt nach Programm, und das sieht man am Repertoire, das Schumacher und seine Schauspieler seit September auf die Bühne gebracht hat.

Sieben Stücke für Menschen von 6 bis 16 stehen nach vier Monaten auf dem Programm – was möglich wurde, weil Schumacher nicht nur vier seiner sechs Schauspieler, sondern auch einige der

Produktionen aus Bremen nach Hamburg mitgenommen hat. „Playback Life“ zum Beispiel, ein Improvisationsstück um Film, Realität und die Sehnsucht nach Gefühl, das im vergangenen Jahr zum Kinder- und Jugendtheatertreffen in Berlin eingeladen wurde und nicht nur dem jugendlichen Gefühls Haushalt bemerkenswert nahe kommt. „Cyrano!“, das mit Wortwitz zum Entdecken der Sprache verführen will, oder „Kleine Engel“, das nachdenkliche Zweipersonen-Stück von Marco Baliani, das Kindern ab 8 mit Slapstick und Poesie von der Macht des Wünschens und Träumens erzählt und davon, wie es im Leben hilft, gebraucht zu werden.

„Alles große Themen“, sagt Schumacher. Und die will er in guten Geschichten verpackt und aufwendig inszeniert sehen: „Ich glaube, Kinder- und Jugendtheater muss mindestens denselben Anspruch haben wie das Abendtheater. Ich finde es wichtig, dass man große Bühnenräume baut, dass das Theater mit Bildern wuchert.“ So wie in „Tags anders ... nachts auch“. In dem aus der Improvisation entstandenen Stück schwebt die Wohnung, in der fünf Leute in schnellen Dialogen das Thema Wahlverwandtschaften und Familienbande beackern, wie eine Luftblase im Raum.

Und für das Eröffnungstück, Ad de Bonts „Mutter Afrika“, hat dieselbe Bühnenbildnerin, Katrin Plötzky, eine raumfüllende, Weite suggerierende Bodenwelle in den Malersaal gebaut. Ein Ort, dessen imposante Schlichtheit den Duktus der Geschichte aufnimmt. Die erzählt von Kodjo und Aba, die von ihrem Vater an Sklavenhändler verkauft und in ganz unterschiedliche Lebenszusammenhänge geschleudert werden, und von den Mechanismen der Sklaverei. Die Kolonialgeschichte Europas bricht Schumacher in großen Tableaus auf lauter Menschengeschichten herunter, mit einer Klarheit, die nicht vereinfacht, und einer Moral, die sich in die individuellen Schicksale einflieht.

Wenn sich daraus eine gesellschaftspolitische Diskussion ergibt, ist dem Theaterleiter das gerade recht: „Wir wollen Theater als Erfahrungsraum nutzen, als Ort der Debatte. Hier muss man sich auseinandersetzen – und das Geschehen auf der Bühne ist der Anlass dazu.“ Schließlich schätzt er am Theater für Kinder und Jugendliche, dass das Publikum „so direkt ist, so spürbar, wie man es im Abendspielplan manchmal vermisst“. Mit dem Positionen-Theater der Siebziger, als das Grips-Theater mit jedem Stück die entsprechende Haltung mitlieferte, hat der 40-Jährige allerdings nichts am Hut: „Theater darf kein

pädagogischer Ort sein. Es ist ein Kunstort, der auch einfach nur Verwirrung stiften darf und nicht gleich mit der Botschaft um die Ecke lugt.“

Bisher bestimmt Schumachers durchaus vielfältige Handschrift das Repertoire. Grundsätzlich aber ist ihm, der auch am Schauspiel in Stuttgart, Hannover und Bremen als Regisseur gefragt ist, eine Vielzahl der Stile wichtig. Vor allem in der Kinder- und Jugendtheaterszene der Niederlande und der Schweiz hat er seine Protagonisten entdeckt. „Ich wollte hier mit ganz neuen Namen anfangen“, sagt er, nennt Taki Papaconstantinou aus Zürich, der jetzt das Andersen-Märchen „Die wilden Schwäne“ auf die Bühne bringt. Mark Letzig, der gerade an einem aufwendigen Projekt mit dem Schriftsteller David Spencer und der Theaterakademie Hamburg arbeitet, und Daniel Wahl, dessen „Sweet Hamlet“ gerade im Rangfoyer zu sehen ist. Und Theo Franz, langjähriger Leiter des *Het MUZ* Theater in Amsterdam, hat im Rangfoyer mit „Die Schöne und das Biest“ bereits ein kleines Theaterwunder veranstaltet.

Mit Spiel und Streit und ein paar Papiertüten voller Papp-Silhouetten. Julia Nachtman, frisch von der Schauspielschule Hamburg engagiert, und Hermann Book zaubern daraus eine ganze Welt. Sie verwandeln sich unter Maske und langen Krallen flugs in böse Biester, zicken und beharken sich, sehnen und beschnuppern sich – alles bloß, weil er einen Kuss will und sie keck fragt: „Warum überhaupt muss immer geküsst werden?“ Und während die beiden Schauspieler, jeder für sich eine Entdeckung, lustvoll in den Tüten kramen und aus den Rollen und wieder zurück fallen, kann man zusehen, wie Theater entsteht. „Da sind so viele Lücken, die die Phantasie füllen muss“, sagt Klaus Schumacher, „und darum geht es doch: Dass die Zuschauer aktiv werden, den Vorgang des Geschichtenerzählens mitvollziehen.

Und wenn sie das nicht tun, dann verpassen sie was ...“

Das Publikum hört die Botschaft und sorgt für immer wieder ausverkaufte Vorstellungen. Und selbst das Feuilleton hat die wahren Perlen der ersten Schirmer-Spielzeit bisher vor allem jenseits des Großen Hauses im Jungen Schauspielhaus ausgemacht. „Wir haben wohl etwas Neues geschaffen“, sagt Schumacher, und das klingt selbstbewusst und ein bisschen verwundert zugleich. „Hier gab es in den letzten Jahren ja kein öffentliches Haus für Kinder. Und dass es sofort angenommen wird, zeigt, dass es Sinn macht, damit anzufangen.“ Die Aufregung in der freien Szene, auch angesichts des Geldsegens von 985 000 Euro, den Hamburgs Kultursenatorin Karin von Welck für die

„Es sollte einfach Junges Theater heißen. Da steckt alles drin: ambitioniert, experimentierfreudig, junge Protagonisten, junge Lebenswelten.“

Klaus Schumacher



Herrichtung des Malersaals lockermachte, hat sich mittlerweile gelegt; und die Abgrenzung zu freien Gruppen, die mobil arbeiten, oder Kampfnagel, wo Jugendliche im Projekt Hajusom mit Profis Theater machen, ergibt sich nach Ansicht Schumachers ohnehin von selbst. „Viele sind mittlerweile auch froh, dass wir hier eine Debatte über Kinder- und Jugendtheater in Gang bringen“, sagt er, ärgert sich, dass die Sparte immer noch zu wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Subventionen genießt und hofft, dass sich das irgendwann ändert: „Man sieht doch, wie wichtig es ist, eine Schule des Sehens und der Wahrnehmung zu gründen.“

